

Zitierhinweis

Willms, Kai Johann: Rezension über: Maria Zadencka / Andrejs Plakans / Andreas Lawaty / Olavi Arens (eds.), East and Central European History Writing in Exile 1939–1989, Leiden: Brill Rodopi, 2015, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2018, 4, S. 83-87, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/6388ffb6cb564aca978fc070d2b317bf>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

auch nach 1917). In großer Ausführlichkeit und Detailtreue werden einzelne Personen und Forschungsergebnisse dargestellt und auf ihre wechselseitigen Beziehungen hin untersucht.

MARTINA WINKLER

Kiel

East and Central European History Writing in Exile 1939–1989

Ed. by Maria Zadencka, Andrejs Plakans and Andreas Lawaty. Leiden, Boston, MA: Brill, 2015. XII, 433 S. = On the Boundary of Two Worlds. Identity, Freedom, and Moral Imagination in the Baltics, 39. ISBN: 978-90-04-29962-7.

In einer am Nationalstaat orientierten Historiographiegeschichte war das Schaffen von Historikerinnen und Historikern im Exil ein marginalisierter Forschungsgegenstand. Ein gestiegenes Interesse für die Zusammenhänge von Migration und Wissenszirkulation hat zuletzt die Rolle von Exilhistorikern als Mittler zwischen Kulturräumen verstärkt ins Blickfeld der Forschung gerückt; der Umstand, dass die Quellen räumlich denkbar weit verstreut sind, und die Komplexität des Forschungsdesigns, in dem die Kontexte der jeweiligen Exilgemeinschaft, der Herkunfts- und der Aufnahmegesellschaft aufeinander bezogen werden müssen, haben jedoch noch zahlreiche Forschungslücken gelassen.

Der von Maria Zadencka, Andrejs Plakans und Andreas Lawaty herausgegebene Sammelband zu ostmitteleuropäischen Exilhistoriographien im Zeitraum vom Beginn des Zweiten Weltkriegs bis zum Ende der kommunistischen Herrschaft in den Herkunftsgesellschaften verfolgt das Ziel, den aktuellen Stand der Forschung zu dokumentieren und das weitere Potential des Themas deutlich zu machen. Geographisch liegt der Schwerpunkt dabei auf der polnischen und baltischen Exilhistoriographie in Westeuropa und Nordamerika, einschließlich der Geschichtsschreibung deutschbaltischer Historiker in der Bundesrepublik Deutschland; je ein Beitrag befasst sich zudem mit der ukrainischen und belarusischen Geschichtsschreibung im Exil. Auch wenn die Herausgeber einräumen, dass die Exilsituation durchaus konservierend wirken kann, legen sie ihren Schwerpunkt auf das innovative Potential der mit der Migration einhergehenden Austauschprozesse, mithin auf Phänomene der Internationalisierung. Den Sammelband gliedern sie in drei Teile: Der erste unter dem Titel „Constituting Exile“ versammelt Beiträge, die sich mit der äußeren Dimension von Exilhistoriographien befassen – mit den von Exilhistorikern geschaffenen Institutionen, ihren transnationalen Netzwerken, den widerstrebenden Tendenzen von Akkulturation

und Identitätswahrung sowie den damit einhergehenden Konflikten innerhalb der Exilgemeinschaften. Der zweite, „Transfer of Knowledge“ betitelte Teil nimmt den Wandel historischen Denkens unter den Bedingungen eines neuen sozialen, politischen und kulturellen Kontextes in den Blick, der dritte Teil fragt schließlich unter dem Titel „New Styles of Thought“ nach innovativen Aspekten der Exilhistoriographien.

Thematisch decken die einzelnen Beiträge ein breites Spektrum ab, methodisch sind sie auffallend heterogen: Neben knappen Überblicken über eine Exilhistoriographie als Ganzes stehen Analysen einzelner diskursiver Figuren, neben biographischen Skizzen zu einzelnen Exilhistorikern finden sich Rekonstruktionen generationeller Konflikte sowie semantische Überlegungen zum Begriff des Exilhistorikers an sich. Dennoch weist der erste Teil des Bandes noch eine hohe inhaltliche Kohärenz auf. Das Leitmotiv bildet der Konflikt zwischen Identitätswahrung und Öffnung gegenüber der neuen Umgebung, in dem sich die Exilhistoriker befanden. Mehrere Beiträge konstatieren in dieser Hinsicht eine Diskrepanz zwischen den Generationen. Wie OLAVI ARENS für die estnische und ANDREJS PLAKANS für die lettische Geschichtsschreibung im Exil ausführen, waren jüngere Historiker, die ihre Ausbildung bereits an westlichen Universitäten erhalten hatten, weitaus stärker am Wissenstransfer mit der aufnehmenden Gesellschaft beteiligt als die Gründergeneration der Exilhistoriographie. VOLODYMYR KRAVCHENKO zeigt für die ukrainische Geschichtsschreibung in Nordamerika einen regelrechten Generationenkonflikt auf, wobei jüngere Exilhistoriker sich von der „revisionistischen“ Schule der amerikanischen Sowjetologie hätten inspirieren lassen und statt für einen ethnischen für einen territorialen Zugang zur ukrainischen Geschichte (unter Einschluss der auf ukrainischem Territorium lebenden Minoritäten) eingetreten seien.

Einen weiteren relevanten Faktor für den genannten Konflikt zwischen Konservierung und Öffnung stellte, wie ebenfalls mehrere Beiträge herausarbeiten, das institutionelle Setting der Exilhistoriographien dar. Anstatt in den wissenschaftlichen Institutionen der aufnehmenden Gesellschaften aufzugehen, gründeten ostmitteleuropäische Exilhistoriker vielfach eigene Institutionen, die die Kontinuität zur Zwischenkriegszeit aufrechterhalten sollten. MIROSLAW A. SUPRUNIUK analysiert in dieser Hinsicht die Bedeutung von Netzwerken exilierter Angehöriger der Polnischen Stefan-Batory-Universität in Wilno (Vilnius) für die Etablierung eines Polnischen Historischen Instituts in Rom, und MARIA ZADENCKA untersucht die Organisation polnischer Exilhistoriker in eigenen historischen Gesellschaften mit der Polnischen Historischen Gesellschaft als Dachorganisation und ihre Versuche, auf den Internationalen Historikerkongressen nach 1945 als eigenständige Delegation aufzutreten statt als Vertreter ihrer Aufenthaltsländer. Für deutschbaltische Historiker in der Bundesrepublik Deutschland arbeitet JÖRG HACKMANN die auf die Kohäsion als Gruppe abzielende Funktion der Baltischen Historischen Kommission (BHK) heraus. Allerdings verweisen die Beiträge auch darauf, dass die Exilinstitutionen selbst internationalisierend wirken konnten; so habe die BHK den Kontakt zu estnischen und

lettischen Exilhistorikern gesucht, und die Zusammenarbeit von estnischen, lettischen und litauischen Exilhistorikern bei der Schaffung der Association for the Advancement of Baltic Studies in den Vereinigten Staaten habe, wie TOIVO RAUN ausführt, eine Betrachtung der Geschichte der baltischen Region aus gesamtregionaler statt nationaler Perspektive begünstigt. Zu den analytisch schwächeren Beiträgen des ersten Teils zählt jener von OLEG ŁATYSZONEK, der in einem knappen Überblick die relative Erfolglosigkeit der belarusischen Exilgeschichtsschreibung bei der Aneignung von Innovationen der westlichen Historiographien konstatiert. Über die Gründe hierfür hätte man gerne noch Genaueres erfahren, dennoch bietet Łatyszonek eine Einführung in ein Thema, mit dem nur wenige westliche Forscher vertraut sein dürften. In einem der ertragreichsten Beiträge des Bandes reflektiert RAFAŁ STOBIECKI zum Abschluss des ersten Teils den Begriff des „polnischen Exilhistorikers“ und macht darauf aufmerksam, dass jeder der drei Begriffsbestandteile fließende Grenzen besitzt und einer eigenen Definition bedarf.

Insgesamt gehört es zu den Verdiensten dieses ersten Teils des Sammelbands, die Grenzen des Exilbegriffs auszuloten und auf die fließenden Übergänge zwischen Exil und Immigration hinzuweisen. Die jüngsten Vertreter der Exilhistoriographien etwa, die ihre Heimat bereits als Kinder oder Jugendliche verließen, hätten – hierauf macht insbesondere Andrejs Plakans aufmerksam – ihren Aufenthalt im Zielland meist nicht als bloß vorübergehend verstanden und eine deutlich höhere Integrationsbereitschaft aufgewiesen, was die Anwendung des Exilbegriffs fraglich mache. Kontraintuitiv erscheint es zunächst, die nach 1945 in Westdeutschland lebenden deutschbaltischen Historiker in eine Geschichte der ostmitteleuropäischen Exilhistoriographie einzubeziehen, schließlich wechselten jene in einen Kontext, mit dem sie sprachlich und kulturell bereits vertraut waren, und integrierten sich in diesen Kontext, anstatt ihren Aufenthalt in Westdeutschland als temporäres, politisch motiviertes Exil zu verstehen. Dennoch leuchtet es ein, dass Angehörige von Minderheiten in den Herkunftsgesellschaften – neben Angehörigen der deutschen insbesondere auch die der jüdischen Minderheit –, die nach ihrer Emigration häufig eine geringere Rückkehr- und umso höhere Integrationsbereitschaft im Zielland aufwiesen, nicht per se aus der Exilforschung ausgeschlossen werden sollten, da dies den Ausschluss dieser Minderheiten aus den jeweiligen Staatsnationen fortschriebe.

Die Ergebnisse des zweiten und dritten Teils des Bandes, die nun mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung inhaltliche Aspekte der Exilhistoriographien in den Blick nehmen, sind ambivalenter. Der angekündigte Fokus auf Innovativität und Internationalisierung lässt sich vor allem in jenen Beiträgen finden, die sich mit der Konstruktion von Raum- und Identitätskonzepten im Exil befassen. MIROSLAW FILIPOWICZ etwa betont zwar die Unterschiede im Schaffen dreier von ihm untersuchter polnischer Exilhistoriker, sieht in der Einbeziehung der polnischen Geschichte in europäische und internationale Dimensionen jedoch eine Gemeinsamkeit. MARIA

ZADENCKA führt diesen Gedanken für die Modellierung des Europabegriffs in den Werken ebenfalls dreier polnischer Exilhistoriker weiter aus; die Betonung der Zugehörigkeit Polens zu Europa in der polnischen Exilhistoriographie sieht sie als Bestreben, den historischen Legitimationsversuchen der europäischen Teilung in der offiziellen inländischen Historiographie etwas entgegenzusetzen. Sowohl Filipowicz als auch Zadencka widmen dabei Oskar Haleckis Konzeption einer Geschichtsregion Ostmitteleuropa besondere Aufmerksamkeit. Hinsichtlich deutschbaltischer Historiker in der Bundesrepublik Deutschland kommt GERT VON PISTOHLKORS ebenfalls zu dem Ergebnis, dass jene ihren Forschungsgegenstand – die baltische Geschichte – stärker in größere räumliche Bezüge hätten einbetten müssen, um in ihrem neuen sozialen Kontext anschlussfähig zu sein und akademische Positionen zu erhalten.

Andere Beiträge heben dagegen die Bestärkung tradierter Selbst- und Fremdbilder durch die Umstände des Exils hervor. Mit Blick auf die diskursive Figur des *Antemurale* als polnische Selbstbeschreibung im Verhältnis zu Russland führt etwa ANDREAS LAWATY aus, dass diese unter Bedingungen, in denen die eigene Identität als bedroht wahrgenommen worden sei, noch an Relevanz gewonnen habe; die Deutung der eigenen Nation als altruistische Verteidigerin einer größeren Einheit gegen eine äußere Bedrohung habe zudem das Interesse der aufnehmenden Gesellschaft wecken sollen. ANDRZEJ NOWAK prüft hieran anschließend die These einer „Polish Connection“ in der amerikanischen Sowjetologie, die das polnische Russlandbild in den Vereinigten Staaten popularisiert habe, relativiert diese These jedoch insofern, als sich einflussreiche polnischstämmige Sowjetologen wie Richard Pipes, Adam Ulam und Leopold Łabędź nur noch schwach mit der polnischen Kultur identifiziert hätten. Einen noch deutlicheren Kontrapunkt zu den auf Innovativität abhebenden Beiträgen setzen die Aufsätze von IVETA LEITĀNE und ARTUR MEKARSKI: Beide kommen zum Ergebnis, dass die erbitterte Gegnerschaft zur offiziellen sowjetlettischen bzw. polnischen Historiographie den Exilhistorikern auch die Aneignung von Innovationen der westlichen Geschichtsschreibung – insbesondere solcher methodologischer Art – erschwert habe.

Die Auswirkungen der Exilsituation auf die Geschichtsschreibung stellen sich hier somit als widersprüchlich dar – Phänomene des Austauschs und der Innovation stehen neben der Bestärkung hergebrachter Methoden und Denkfiguren. Einzelne Faktoren, die in die eine oder andere Richtung wirken – insbesondere die Generationszugehörigkeit, das institutionelle Setting und die politische Einstellung der Exilhistoriker – werden in den Beiträgen ausgeführt. Allerdings fehlt es an einer systematisierenden Gesamtschau, die naheliegende komparative Perspektiven aufgezeigt hätte. Zudem überzeugen nicht alle gewählten Zugriffe auf das Thema gleichermaßen. Insbesondere diejenigen Beiträge, die sich in klassisch-biographischer Weise mit Exilhistorikern befassen, tragen wenig zur analytischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Exils und seinen Auswirkungen auf die Geschichtsschreibung bei; Gert von Pistohlkors etwa konzentriert

sich in seiner Rekonstruktion der intellektuellen Entwicklung Reinhard Wittrams stärker auf die Relevanz politischer Zäsuren als auf den Wechsel des sozialen Kontextes, und JAAN UNDUSKS treffend als „Hommage“ betitelter Beitrag zum in Dänemark wirkenden estnischen Historiker Vello Helk lässt bisweilen die kritische Distanz zum Forschungsgegenstand vermissen. Ein Aspekt, der im Sammelband noch größere Aufmerksamkeit verdient hätte, ist schließlich die Rezeption der Exilhistoriographien durch die aufnehmenden Gesellschaften; zu fragen wäre in dieser Hinsicht, welchen Einfluss die Exilanten im Kontext des Ost-West-Konflikts auf das Osteuropabild in ihren Aufenthaltsländern entfalten konnten. Trotz dieser Einwände ist es ein wichtiges Verdienst des Bandes, ein größeres wissenschaftliches Publikum mit den bisher meist in den jeweiligen Landessprachen betriebenen Forschungen zum Thema vertraut zu machen und eine Vielzahl an Ansätzen zur weiteren Erforschung von Exilhistoriographien aufzuzeigen.

KAI JOHANN WILLMS
München